

# Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **2 (1908)**

Heft 9

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Umschau.

**Deutsche Trinksitten in amerikanischer Beleuchtung.** Ueber obiges Thema hat der amerikanische Sozialist und Theologe Prof. Walther Kauschbusch aus Rochester am evangelisch-sozialen Kongreß in Dessau bei einem Volksabend gesprochen. Trotzdem bei uns die Abstinenzbewegung weiter fortgeschritten ist als in Deutschland, trifft Einiges auch auf die Schweiz zu; wir drucken darum gern einige Stellen ab. (Vollständig ist die Rede gedruckt in „Evangelisch-sozial“ Nr. 4.)

Nachdem der Redner ausgeführt, daß manchen Amerikanern bei ihrem Besuch in Deutschland die Vorzüge des deutschen Biergartens vor dem amerikanischen Saloon zuerst auffallen, fährt er fort: „Lernt man aber das deutsche Leben gründlicher kennen, so ändert sich der Eindruck der Harmlosigkeit. Es wird in Amerika oft behauptet, in Deutschland sehe man keine betrunkenen Menschen. Sie wissen selbst am besten, daß das nicht wahr ist. Wenn man z. B. in Vorortzügen am Sonntagabend oder an andern Festtagen sitzt, kann man Betrunkene genug sehen. Die rohesten, brutalsten Szenen, die ich in meinem Leben gesehen habe, habe ich nicht in Amerika, sondern in Deutschland erlebt. Ferner, wir beobachten in Amerika fortwährend mit Ingrimm, wie der Trunk Menschenleben ruiniert. Das tut er in Deutschland auch, und zwar ruinieren hier die Trinksitten auch eine Klasse von Menschenleben, die bei uns beinahe immun ist, nämlich die Klasse der gebildeten, jungen Männer. Die trinken hier, während sie bei uns

meist nicht trinken. Infolgedessen gehen sie hier dadurch auch verloren. Ich habe sowohl in Amerika wie hier meine Ausbildung genossen und habe Jugendfreunde dort wie hier. Ich habe alle meine Jugendfreunde in Amerika durchgedacht und ich weiß keinen einzigen, der durch das Trinken zu Grunde gegangen wäre. Dagegen unter meinen Verwandten und unter meinen Freunden und Schulkameraden in Deutschland weiß ich eine ganze Anzahl, die ruiniert sind und zwar manche von ihnen in der traurigsten Weise, so daß es herzerbrechende Familientragödien dabei gegeben hat. Hier haben Sie nun eine Tatsache, die wohl der Mühe wert ist, daß Sie darüber nachdenken! Daß gerade in den gebildeten und feinen Kreisen in Deutschland die Trinksitten so viele Opfer fordern, und daß sie das bei uns nicht tun. Ich glaube, es würde sich sehr lohnen, wenn ältere Lehrer an Gymnasien und Realschulen, die eine Klasse nach der andern entlassen haben in die Welt hinaus, einmal eine Privat-Enquête darüber anstellen würden, wie viele von ihren Schülern schon in den Universitätsjahren zu Grunde gegangen sind und wie viele in den folgenden zehn Jahren. Denken Sie einmal an die bedeutenden deutschen Männer, an Ihre Dichter und Denker, die am Alkoholismus zu Grunde gegangen sind. Ich denke an einige, deren Namen mir zu den allerliebsten und teuersten in der ganzen deutschen Literatur gehören und die ein beklagenswertes Ende genommen haben. In der amerikanischen Literatur weiß ich nur einen Namen von Bedeutung,

Edgar Allan Poe, von dem dies behauptet wird, und der gehörte der Zeit an, ehe die Abstinenzbewegung einsetzte. . . . .

Wenn einem einmal die Augen aufgehen für den chronischen Alkoholismus, dann sieht man hier in Deutschland noch viel mehr den Schaden der Trinksitten. So viele abnorm gerötete Gesichter, so viel Augen mit sackigen Lidern. Wenn man von Amerika nach Deutschland kommt, fällt einem sofort in Hamburg oder in Bremen in der Physiognomie der deutschen Städte eine doppelte Tatsache ins Auge: erstens, daß so viele Leute Uniformen tragen, und zweitens, daß es so viel korpulente Leute hier gibt. Das letztere mag nun teilweise von dem Klima und anderen Lebensgewohnheiten kommen, aber sicher zum Teil auch vom Alkoholismus. Speziell auch die Physiognomie der akademischen Jugend wird durch die Trinksitten stark beeinflusst. Ich bin ja auch akademischer Lehrer, und wenn ich hier in Deutschland die Studenten mir manchmal ansehe, so fehlt mir bei so vielen das innere Aufleuchten der Jugend und die ideale Verkörperung der Begeisterung. Man sieht so viel schwammige Gesichter; so viele, die aussehen wie Brotteig. Die Trinksitten im deutschen akademischen Leben sind zum Teil schuld daran. . . .

Haben die Damen hier jemals daran gedacht, weshalb die Abstinenz in Amerika ein Hauptgrund ist, weshalb unsere Frauen sich so frei bewegen dürfen? Unsere Frauen dürfen selbst in größeren Städten spät abends allein hinausgehen, ohne Herrenbegleitung. Unsere jungen Mädchen dürfen frei mit jungen Männern ausfahren und ausgehen, fast wie sie wollen. Das wäre unmöglich, wenn die jungen Männer alkoholisiert wären. Die Freiheit der Frau in Amerika ist abhängig von der allgemeinen Abstinenz in den Kreisen, von denen ich gesprochen habe."

Der Entwurf der Regierung von Baselstadt für eine **Neuregelung des Verhältnisses von Kirche und Staat** ist erschienen. Die „Basler Nachrichten“

Nr. 227 und 228 drucken ihn zum großen Teile ab. Wir begnügen uns damit, unsere große Befriedigung über die vorgeschlagene Lösung auszusprechen. Sie entspricht im großen und ganzen völlig dem, was wir in Nr. 11 des vorigen Jahrgangs über die Frage ausgeführt haben. Erfreulich ist vor allem, daß die Regierung den von Vielen befürchteten Ausweg entschieden ablehnt: Durch Bewilligung einer Subvention die römischen Katholiken zum Schweigen zu bringen und im Uebrigen weiter fortzuzurufen. Das Verhältnis von Kirche und Staat wird einer gründlichen Revision unterzogen. Aber diese wird nicht dogmatisch, nach einer abstrakten Theorie vorgenommen, sondern in zeitgemäßer Modifikation des bisher geltenden Zustandes. Die reformierte und die christkatholische Kirche, die bisherigen Landeskirchen, behalten öffentlich-rechtlichen Charakter, während die übrigen Kirchen (römisch-katholische, Sekten, israelitische Gemeinde) unter den Grundsätzen des Privatrechts stehen. Natürlich enthält der Entwurf erst die einschlägigen **V e r f a s s u n g s**-bestimmungen, während die Ausarbeitung des Kirchengesetzes den kirchlichen Behörden vorbehalten wird. Nur bestimmte Schranken setzt die Verfassung der Kirchengesetzgebung: Die kirchliche Organisation muß auf demokratischer Grundlage fußen (Verhütung der von Einigen befürchteten Plutokratie.) Jeder Kantonsbewohner der betreffenden Konfession, der nicht seinen Austritt erklärt, muß als Mitglied der Kirche anerkannt werden (keine exklusive Bekenntniskirche.) Selbstverständlich wacht die Regierung darüber, daß diese Bedingungen eingehalten werden. Die Kirchen erhalten das Steuerrecht; ihre Verwaltung wird vom Staat kontrolliert. Die theologische Fakultät bleibt staatlich. Merkwürdig kurz ist die Einführungsfrist: Die Neuregelung erfolgt auf 1. Januar 1910. Hoffentlich ziehen nun die gesetzgebenden Behörden ihre Beratungen nicht zu lange hinaus. S.

## Büchertisch.

**Zweisimmen**, Novellen und Skizzen von Hermann Deser, 1909.

Wohl den meisten unserer Leser ist H. Deser kein Unbekannter. Ihm einen

Platz in der Literatur anzuweisen, ist eigentlich nicht leicht. Didaktisch — erbaulich — das Eine sagt zu wenig, das Andere zu viel und keines sagt das Ganze,